Eröffnungswort des Präsidenten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Seminarlehrer-Verein.

XVII. Jahresversammlung in Zug

Samstag, den 18. Oktober 1913.

I. Eröffnungswort des Präsidenten.

Hochgeehrte Versammlung! Die Mitglieder unserer Vereinigung wirken an Anstalten, die die Aufgabe haben, Lehrer des Volkes heranzubilden. Dabei haben sie zwei Ziele ins Auge zu fassen: einmal dafür zu sorgen, dass die zukünftigen Lehrer diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwerben, die für das Lehren die notwendige Grundlage bilden; dann aber auch sie mit all den Massnahmen vertraut zu machen, die zur Erreichung der Erziehungs- und Unterrichtsziele dienen sollen. Die Lehrerbildungsanstalten haben also ihren Zöglingen einerseits eine wissenschaftlich-technische, anderseits eine methodisch-pädagogische Bildung zu geben. Dass der Lehrer die Stoffgebiete, in denen er die Kinder zu unterrichten hat, gründlich beherrschen soll, ist eine selbstverständliche Forderung; je tiefer und solider seine Bildung ist, um so besser und zielbewusster wird er seinen Unterricht gestalten können. Ebenso wird das Mass seiner Geschicklichkeit in den Fertigkeiten des Schreibens, Zeichnens, Singens, Turnens und der Handarbeit mit dem Erfolg seines Unterrichts in diesen Künsten im gleichen Verhältnis stehen. Diese Tatsachen wird wohl kaum jemand in Zweifel ziehen.

Die Lehrerbildungsanstalten machen die jungen Leute aber auch bekannt mit dem Ziel, das ihnen bei der Arbeit in der Schule vorschweben soll, mit den Anlagen und Fähigkeiten, die in den Seelen der Kinder schlummern und mit den Mitteln, die zur Förderung der Entwicklung und Entfaltung dieser Seelenkräfte dienen können. Was diese Aufgabe betrifft, so bewegen sich die Ansichten der Männer, die mit Schul- und Erziehungsfragen sich zu befassen haben, keineswegs in gleicher Linie. Alle wollen zwar die Kinder zu tüchtigen und glücklichen Menschen erziehen, und wohl die meisten wollen dabei die Natur ihrer Anlagen und Fähigkeiten berücksichtigen. Auch gibt es manche, die bei diesem Werke die Wege gehen, die Wissenschaft und Erfahrung als gangbar und zweckmässig aufgezeigt haben. Andere aber wollen von diesen Wegen nichts wissen; sie bahnen sich eigene,

solche, die gerade ihrer Person behagen; oder sie glauben gar über Stock und Stein auf ungebahnten Wegen, die ihrer persönlichen Eigenart besonders zusagen, die Kinder am sichersten und leichtesten ans Ziel führen zu können. Massgebend ist ihnen bei der Führung der Kinder die eigene Person, das eigene Erlebnis, das, was ihrer Eigenart am besten zusagt; sie geben vor, eine eigene Methode zu besitzen, nur nach eigener persönlicher Methode die Kinder unterrichten zu können und durch jede andere Methode sich eingeengt und in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit gehemmt oder gar geknechtet zu fühlen. Es hätte also an die Stelle der Methode die Individualität oder Persönlichkeit zu treten, und die Lehrerbildungsanstalten könnten demgemäss auf ihre Veranstaltungen zur methodischen Ausbildung der Zöglinge verzichten.

Gewiss, wenn man tüchtige Persönlichkeiten, ganze Männer mit gefestigtem Charakter und reicher Lebenserfahrung in die Schule hineinstellen könnte, dann würden diese den Weg schon finden und eine Methode sich erarbeiten, die ihrer Eigenart angemessen wäre und die auch den Kindern die Arbeit leicht machen würde. In Wirklichkeit liegen aber die Verhältnisse anders; der junge Mann, der ins Lehramt tritt, muss sich erst zur Persönlichkeit emporarbeiten.

Die Opposition gegen die Methode kann verschiedenen Motiven entspringen. Sie kann kommen von Lehrern, die selber nie einen Einblick gewonnen haben in all die Faktoren, die einen der jugendlichen Fassungskraft angemessenen Unterricht bedingen; sie kann kommen von solchen, die schon von Anbeginn an fertig sind und die daher von andern nichts mehr lernen können; sie kann auch kommen von ernsthaften Männern, die fort und fort an ihrer eigenen Arbeit Kritik üben. Mit den zwei ersten Kategorien ist nicht zu rechten; die Ansichten der letzteren müssen aber gehört werden. Es dürfte sich daher lohnen, zu untersuchen, wie sie sich die Persönlichkeit denken, die an Stelle der Methode oder wohl auch über der Methode stehen soll.

Einer der ersten, oder vielleicht der erste, der zwischen Methode und Persönlichkeit einen gewissen Gegensatz aufzuzeigen suchte, ist Lehrer Ernst Linde in Gotha, der heutige Redaktor der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung. Im Jahre 1896 schrieb er seine Persönlichkeits-Pädagogik.*) Im Vorwort bemerkt er, dass die Pädagogik zu viel Gewicht auf die Methode, also auf etwas Mechanisches, lege, und sich allzu einseitig von dem Wissen und dem gedächtnismässigen

*) Ernst Linde, Persönlichkeits-Pädagogik, Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1897.

Besitz desselben einen Einfluss auf die Charakterbildung verspreche, während doch die Persönlichkeit des Lehrenden das erziehlich Wirksame sei und es nicht so sehr darauf ankomme, dem Schüler ein gewisses Mass gedächtnismässigen Wissens zu überliefern, als vielmehr darauf, ihn für das Wahre, Gute und Schöne zu erwärmen, dass er es schon als Schüler nach Möglichkeit als solches empfinde, es sich also mehr mit dem Gemüt als mit dem Gedächtnis aneigne. Um über die Beziehungen der Persönlichkeit zur Methode Klarheit zu gewinnen, sollte zuerst der Begriff der Persönlichkeit näher beleuchtet werden. Darüber orientiert in eingehender Weise eine Arbeit im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik vom Jahre 1912. An der in demselben Jahre abgehaltenen Jahresversammlung des Vereins in Salzungen bei Eisenach bildete diese Arbeit die Grundlage einer lebhaften Diskussion. Namhafte deutsche Schulmänner sprachen über Persönlichkeit und Charakter, ohne sich aber auf eine einheitliche Definition einigen zu können. Ich muss es mir versagen, in meinem Eröffnungswort die geäusserten Gedanken auch nur andeutungsweise zu skizzieren; ich will mich daher gleich der Frage nach dem Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Methode zuwenden.

Der Verfasser der genannten Arbeit, Dr. Edwin Zellweker aus Böhmen, verbreitet sich auch über diese Frage. Ein Lehrer, der eine Persönlichkeit ist, wirkt durch die grosse in ihm liegende Sicherheit und Harmonie des Denkens, Fühlens und Wollens; denn nur die Sicherheit des innern Aufbaus eines Menschen gibt Vertrauen; er wirkt durch das sich aus der Selbstsicherheit ergebende Selbstgenugsein; er wirkt durch die sich aus diesen Faktoren ergebenden Formen der Würde und des Humors. Ist der Lehrer eine Persönlichkeit, so ist damit auch seine Stellung der Methode gegenüber klar gegeben. Diese wird für ihn überall dort gültig sein, wo er nichts eigenes, seiner Natur besser entsprechendes an die Stelle zu setzen hat; sie wird überall dort zu weichen haben, wo sie neuen Verhältnissen, seien diese nun in der Art, dem Umfang oder der Behandlung des Stoffes, seien diese in der fortschreitenden Entwicklung unserer Jugend gelegen, entgegentritt, oder wo die Persönlichkeit des Lehrers eine neue angemessenere Unterrichtsmaxime gefunden hat. Die weitern Erörterungen zeigen, dass Zellweker das Hauptgewicht auf die Lehrerpersönlichkeit legt und die Methode mehr in den Hintergrund treten lässt.

An der Versammlung in Salzungen griff nun der Gymnasial-Professor Dr. Bolis aus Brüx diesen Gedanken heraus und führte

aus, dass auch in der österreichischen Lehrerschaft oft die Ansicht ausgesprochen werde, eine Lehrer-Persönlichkeit brauche keine Methode. Dabei werden aber zwei Dinge verwechselt. Man fordert nämlich, der Lehrer soll eine Persönlichkeit im allgemeinmenschlichen Sinne sein, bedenkt aber nicht, dass er dann doch noch nicht notwendig eine Lehrerpersönlichkeit in dem besondern Sinne ist. Ist er das letztere, dann braucht er allerdings keine Methode mehr, keine Vorschrift, an die er sich mit Anstrengung, mit Überwindung entgegenstehender Neigungen und Gewohnheiten zu binden hat. Man muss aber fragen, wie er eine Lehrerpersönlichkeit geworden ist, und da wird man immer finden: einerseits durch natürliche Veranlagung, anderseits durch verschiedene notwendige Studien. Er hat also die Methode in formeller und materieller Beziehung in sich aufgenommen, und es ist nicht verwunderlich, dass er dann im allgemeinen „keine Methode mehr braucht". Wenn man dagegen die Methode eo ipso für entbehrlich hält, und wenn es auf die Persönlichkeit ganz allein ankommt, dann wären folgerichtig alle unsere Bemühungen um Auffindung, Begründung und Verbesserung der formalen Stufen, um Scheidung des analytischen und synthetischen Unterrichts, um richtige Zielstellung überflüssig, und ebenso alle derartigen Bemühungen und Versuche von jeder andern Seite. —

Sehr beachtenswert ist auch das, was der bekannte Herbartianer Prof. Dr. Karl Just, Lyzeumsdirektor in Altenburg, überBeziehungen zwischen Persönlichkeit und Methode vorbrachte; er wies auf das Gleichnis hin, mit dem Dörpfeld dieses Verhältnis in trefflicher Weise charakterisierte. Wenn die Lampe, so sagt Dörpfeld, gut brennen soll, so ist zweierlei nötig, nämlich Öl und eine zweckentsprechende Konstruktion der Lampe. Das Öl bedeutet die Persönlichkeit, die Konstruktion die Methode. Ohne das Öl kann die Lampe nicht brennen, und ebenso wenig kann der Unterricht gedeihen ohne die Wirkung der Persönlichkeit. Aber wie die Konstruktion der Lampe nicht gleichgültig ist, ebenso wenig ist es die Methode. Je besser sie ist, desto besser wird der Unterricht gelingen. So kommt die Persönlichkeit zu ihrem Recht, aber auch die Methode. Zu einer rechten Persönlichkeit gehört auch, dass sie alle Mittel benutzt, die dem Zwecke dienlich sind, und darum wird auch niemals eine durchgebildete und hochstehende Lehrpersönlichkeit gering denken von dem Wert der rechten Methode und den Bemühungen, sie zu finden und darzustellen.

Um seinen Standpunkt genau zu präzisieren, veröffentlichte Linde in dem 1913 erschienenen Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik einen Aufsatz: Charakter und Persönlichkeit. Darin verbreitet er sich eingehend über diese beiden Begriffe, behandelt aber auch das Verhältnis der Persönlichkeit zur Methode. Er betont nochmals, dass er in seinem 1897 erschienenen Buche der übertriebenen Wertschätzung der Methode gegenüber, wie sie damals in Herbart-Zillerschen Kreisen üblich war, darauf hinweisen wollte, dass das eigentlich Wirksame im Unterricht die Persönlichkeit des Lehrers sei, wobei er aber unter dieser nicht etwa seine Individualität oder Subjektivität oder auch seine Persönlichkeit schlechthin verstand, sondern ausdrücklich eine „Lehrerpersönlichkeit" forderte, d. i. einen Menschen, bei dem alles Lehren aus innerm Erleben hervorquillt, einen Lehrer, der keineswegs ohne Kinderstudium und Methodik denkbar ist, bei dem aber dieses gleichsam erlebt, d. i. mit den eigentlich persönlichen Kräften in ihm verwachsen ist. Gleichbedeutend war ihm dabei die Forderung, dass auch das Kind im Unterricht von seiner persönlichen Seite genommen werden müsse, dass man sich also nicht einseitig an seinen Verstand, vielmehr an sein Gemüt wenden müsse; denn hier im Gemüt quellen die persönlichen Kräfte, sitzt das Ich des Schülers. —

Im weitern sagt er: Von einer Fragestellung: Persönlichkeit oder Methode? kann natürlich keine Rede sein; es muss vielmehr heissen: Persönlichkeit und Methode! Keins ohne das andere! Eine Methode, und sei sie noch so wissenschaftlich pädagogisch und psychologisch ausgeklügelt, darf doch nie wie ein toter Mechanismus gehandhabt werden, bedarf vielmehr, um wirksam zu werden, der Beseelung durch die dahinterstehende und sie überlegen handhabende Erzieherpersönlichkeit; umgekehrt aber ist auch keine rechte Lehrerpersönlichkeit denkbar ohne Methode: entweder sie schafft sich selber eine solche, oder sie übernimmt eine solche, natürlich nicht, ohne sie ihrer eigenen Natur entsprechend abzuändern und auszugestalten. Eine Verachtung des persönlichen Faktors im Unterricht führt zu Schematismus, Formalismus und geistlosem Drill; eine Verachtung und grundsätzliche Verwerfung jeder methodischen Fessel aber führt zu zügellosem Subjektivismus und didaktischem Anarchismus. — Und im Hinblick auf die heutigen Bestrebungen der Befürworter eines uneingeschränkten Sichauslebens im Unterricht — als den Konsequentesten unter ihnen bezeichnet er Scharrelmann — sagt er: Ich möchte die Differenz zwischen uns alten Persönlichkeitspädagogen und den

neuern — in bezug auf ihre Stellung zur Methode — dahin präzisieren, dass ich sage: Wir ältern, eigentlichen Persönlichkeitspädagogen erkennen objektive pädagogische Normen für unsern Unterricht an, die unveränderliche Geltung haben, nur dass sie eben nicht mechanisch angewendet werden dürfen, sondern von uns aus mit persönlichen Kräften, mit Kräften des Gemüts und der Seele, durchsetzt und so „verlebendigt" werden müssen; die neuern Persönlichkeitspädagogen dagegen — bezeichnen wir sie zur Unterscheidung mit dem ihnen selbst genehmen Ausdruck Künstlerpädagogen — verwerfen alle objektiven Normen und kennen kein anderes Gesetz als das ihrer eigenen individuellen Natur. —

Linde hat wiederholt betont, dass es ihm nicht eingefallen sei, die Methode zu bekämpfen; seine Opposition sei immer nur gegen eine Überschätzung derselben, wie sie besonders in Herbart-Zillerschen Kreisen üblich gewesen sei, gerichtet gewesen. Dabei hat Linde wohl an die Bemühungen solcher Methodiker gedacht, die sich mit der Ausgestaltung und Anwendung der formalen Stufen befassten, die dabei an der Form kleben blieben, den tiefern geistigen Gehalt aber, der auch der Lehrerpersönlichkeit freie Entfaltung gestattet, übersahen. Denn dass Herbart oder Ziller die Lehrerpersönlichkeit ausschalten oder die Unterrichtsweise in eine starre Form einspannen wollten, wird wohl kaum jemand im Ernst behaupten. Es betont denn auch Ziller, der, wo es sich um die formalen Stufen handelt, in erster Linie gehört werden muss, ausdrücklich:*) „Ein jeder muss sich für die Methode mit verständiger Beobachtung der Umstände und nach seiner natürlichen Begabung seine eigene Technik schaffen, die in ihren Gewöhnungen nach der Altersstufe, nach dem Fortschreiten des Unterrichts zu modifizieren ist, und der freien Selbsttätigkeit des Lehrers bleibt hier unter allen Umständen so viel überlassen, dass der Schwerpunkt des wirklichen Unterrichts immer im Geiste des dem Zögling sich genau anschliessenden Erziehers liegt, soviel, dass durch ihn auch ein gutes Schulbuch erst seinen vollen Wert im einzelnen Erziehungsfalle erhält, so viel, dass selbst die abstrakt beste Methode zur schlechtesten herabgesetzt würde durch einen beschränkten, geistesarmen Kopf, durch einen Lehrer, der ihr von sich nichts hinzuzufügen, der von ihr nichts hinwegzunehmen wüsste, der einen gedruckten Lehrgang ohne eigene Verarbeitung und ohne alle Veränderung sklavisch nachbeten wollte . . . Es gibt darum noch

*) Grundlegung (Kunst des Unterrichts), S. 173 ff., 2. Auflage S. 182 ff.

lange nicht soviel Methoden, als es Individuen gibt, nicht jeder muss, wie seine Manier, auch seine Methode haben . . . Gewisse Grundsätze kann keiner ungestraft übertreten. Der Lehrer freilich, der sich das allgemeine Gesetz des Unterrichts schon fest eingeprägt und sich in den danach bestimmten Formen genugsam geübt hat, mag immerhin das Methodenbuch als für ihn nunmehr überflüssig beiseite legen und seinem mit Hülfe des Methodenbuches ausgebildeten Unterrichtstakt allein vertrauen. Nur wähne man nicht — wie es geschieht, wo man sich über die methodischen Bestrebungen hinwegsetzt —, durch das fachwissenschaftliche Wissen allein sei man zum erziehenden Unterricht geschickt genug, und mit dem Stoffe besitze man schon die Fähigkeit zur rechten pädagogischen Lehrart."

So verlangt also Ziller, der Begründer eines streng methodischen Aufbaues des Unterrichts, dass die methodischen Vorschriften durch die Lehrpersönlichkeit Leben und Kraft erhalten, und Linde, der als einer der ersten mit allem Nachdruck gegen die Methoden-Gläubigkeit ankämpfte und Entzündung des innern Lebens des Schülers durch die Persönlichkeit des Lehrers forderte, betont ausdrücklich, dass methodische Normen unerlässlich sind. Also von zwei mehr oder weniger entgegengesetzten Standpunkten aus die Forderung: Methode und Persönlichkeit! Dieser Grundsatz muss also wohl auch in Zukunft Zielpunkt und Leitmotiv bei allen Massnahmen sein, die zur Heranbildung junger Lehrer getroffen werden. Die Lehrerbildungsanstalten sollen denkende, mit soliden Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstete, warmfühlende und für die Erziehung der Jugend begeisterte junge Leute heranbilden, damit sie sich im Leben zu tüchtigen Persönlichkeiten auswachsen können. Sie haben aber die Lehramtskandidaten auch einzuführen in die Gedankenwelt erfahrener Schulmänner der Vergangenheit und Gegenwart und sie mit deren methodischen Grundsätzen und Massnahmen bekannt zu machen, damit sie nicht ziel- und planlos an ihre Schularbeit herantreten. Dann werden sie im Laufe der Jahre nach weiterer energischer Arbeit Lehrerpersönlichkeiten werden, die mit Erfolg an der Heranbildung einer glücklichen und religiös-sittlich tüchtigen Jugend zu arbeiten imstande sind. Also Methode und Persönlichkeit sei auch fürderhin die Devise der Seminarlehrer!